

Angelina Wilde

Gloryhole

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 237

© 2019
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64 - 97 66
Fax 0 92 64 - 97 76
www.edition-combes.de

Titelfoto: © EkaterinaJurkova– stock.adobe.com

ISBN 978-3-95821-050-9

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kapitel 1

»Und Sie wollen wirklich nicht ficken, Vera?« Michelle schaut mich ungläubig an. Ihre Frage ist ernst und durchaus wohlwollend gemeint.

»Nein, ich muss mir nur ein bisschen Geld nebenher verdienen«, erkläre ich ihr. »Und ich will das sowieso nur für kurze Zeit machen.« Ich versuche, so zu lächeln, als ginge es mir gut. Aber die junge Frau, die sich Michelle nennt und mir alles zeigen soll, ist bereits viel zu erfahren und abgebrüht, als dass sie mir glauben würde.

»Das denken am Anfang alle«, sagt sie. »Und dann machen sie es jahrelang.«

Ich befürchte, dass sie recht hat, aber ich habe keine andere Wahl, wenn ich möglichst schnell möglichst einfach möglichst viel Geld machen will. Mögen die Zeiten auch noch so hart sein: Mit drei Dingen wird immer Geld verdient, nämlich mit Alkohol, mit Zigaretten – und eben mit Sex.

Ich glaube, es gibt keine Frau, die zum Vergnügen oder aus purer Lust in diesen Job einsteigt. Die meisten fangen – wie ich – aus Geldnot an, im Bordell zu arbeiten. Die Miete, das Essen und die Versicherungen müssen bezahlt werden, also muss Geld her. Die einen besorgen es sich durch Arbeit im Büro, die anderen durch Arbeit in der Werkstatt oder am Fließband, und ich nun eben durch Arbeit im Puff. Ich kann es mir tatsächlich schönreden!

»Ficken bringt mehr Kohle«, fährt Michelle fort und zieht sich ihre Strümpfe und die Strapsbänder ihrer Corsage zurecht. Halbnackt mit mir zu plaudern, macht ihr nichts aus. »Ist auch kein großer Aufwand. Die meisten der Kunden spritzen sowieso sehr schnell ab, wenn man ihnen ein bisschen Show bietet, die sie zuhause nicht bekommen.«

»Aha!«

»Echt jetzt, sie kommen her, haben mächtig Druck auf den Eiern und machen einen auf wilder Stier und geiler Hengst, und nach zwei Minuten ist alles vorbei.«

»Nein, danke. Ich beschränke mich auf Handarbeit.«

»Okay, kein Problem.«

Michelle heißt eigentlich Meike, aber das älteste Gewerbe der Welt hat die Illusion als wichtigste Zutat, und dazu gehört nun mal ein wohlklingender, exotischer Name, der möglichst Assoziationen zu Bildern weckt, wie man sie aus Pornos kennt. Soviel habe ich bereits verstanden. Niemand würde Geld dafür bezahlen, um mit einer »Meike« zu schlafen. Ein solcher Name erinnert Familienväter eher an die eigene Tochter ...

»Hi, Jezebel«, begrüßt Michelle im Korridor ein anderes Mädchen, das ebenfalls fröhlich grüßend an uns vorbeigeht. Ich bin verduzt. Sie sieht aus wie ein Cowgirl aus dem Western.

»Was war das?«

»Jezebel? Sie heißt eigentlich Ingrid«, erfahre ich von Michelle. »Ein paar Kerle zahlen ein Vermögen, um so richtig von ihr zugeritten zu werden.«

»Wirklich?« Vermutlich schaue ich ziemlich dumm drein. Ich habe ja schon vieles gehört, gesehen und gelesen, aber die Cowgirl-Nummer ist mir völlig neu.

»Ja, wirklich.« Michelles Lachen ist schön und fröhlich. Ich habe mir immer vorgestellt, dass Frauen, die in einem Bordell arbeiten, depressiv und permanent selbstmordgefährdet seien, aber das ist bei ihr nicht einmal ansatzweise der Fall. »So richtig mit Stiefeln, Sporen und allem Pipapo. Und ich sage Ihnen, die Ingrid – also Jezebel – hat ein paar Sachen mit dem Lasso auf Lager, da wird manche Domina blass.«

Keine zwei Minuten später sind wir, da wir ja nun Kolleginnen sind, beim Du und an meinem Arbeitsplatz angekommen.

»Ich würde meinen Namen Vera gerne beibehalten.«

»Wenn du willst ... es sieht dich ja keiner bei deiner Arbeit.« Sie schüttelt den Kopf. »Ich kann's immer noch nicht fassen, dass du nicht ficken willst. Du könntest Kohle machen ohne Ende. Besonders die jüngeren Kerle stehen ja auf reifere Frauen, und du siehst total klasse aus für dein Alter.«

Ich gehe mit einem amüsierten Lachen über diese eigentlich etwas unverschämte Bemerkung hinweg. Natürlich, für eine junge Studentin wie Meike alias Michelle, die mit Anfang zwanzig gerade mal so alt wie mein Sohn Daniel ist, bin ich alt.

»Zweiundvierzig ist doch kein Alter!«, beeilt sie sich zu sagen, als sie merkt, dass sie in ein Fettnäpfchen getreten ist. »Also, ich meine ...«

»Alt genug, um vom Ehemann für eine weit Jüngere ab-
serviert und verlassen zu werden.«

»Oh, das tut mir leid«, murmelt sie kleinlaut und schaut
mich mitfühlend an. »Voll Scheiße, die Kerle, echt jetzt.«

Kapitel 2

Gut, nun bin ich also Vera, die Spezialistin für Handarbeit. Bis ich mich vor ein paar Tagen auf eine Anzeige hin hier in diesem Bordell beworben habe, wusste ich nicht einmal, was ein Gloryhole ist. Und heute ist es bereits mein neuer Arbeitsplatz.

Eigentlich ist es recht nett hier. Ich habe mein eigenes kleines Zimmerchen mit Kühlschrank und Kaffeemaschine, ich habe einen Tisch, einen Stuhl und einen Sessel zum Entspannen und natürlich ein Waschbecken mit allem möglichen Reinigungs- und Desinfektionszubehör. Das ist mein eigenes kleines Reich, zu dem nur ich Zutritt habe.

Der Kunde, so hat es mir Michelle erklärt, kann mich nicht sehen. Er muss in einer kleinen Kabine nebenan stehen, mein Honorar durch einen Schlitz in eine Box an meiner Wand einwerfen, und dann seinen Schwanz durch eine Öffnung in der Wand zu mir hereinschieben, sodass ich ihn mit der Hand bearbeiten kann. Für spezielle Kundenwünsche liegen verschiedene Arten von Handschuhen ebenso bereit wie Bürsten und ein paar andere Gegenstände, deren Sinn und Zweck mir noch nicht ganz klar ist. Aber das werde ich schon lernen.

Okay, ich bin bereit, es kann losgehen.

Zum Glück habe ich mir ein Buch mitgebracht, um die Zeit zwischen den Kunden mit Lesen zu überbrücken. Das ist auch bitter nötig, denn ich verbringe meine Zeit nur

mit Warten. Was in anderen Zimmern vorgeht, ist nicht zu überhören. Da ertönen falsche weibliche Lustschreie («Oh jaaa, du bist so guuuut!«, »Oh, deiner ist ja sooo groß!«), männliches Gegrünze mitsamt Kraftmeierei («Ich fick dir den Verstand aus dem Schädel!«), Peitschengeknalle und die unverwechselbare Sinfonie der quietschenden und knarrenden Betten. Ich bin sehr phantasievoll und male mir aus, was da wohl so alles vor sich geht. Dann höre ich eine Stimme, die klingt wie die von Herrn Becker aus der Nachbarschaft. Er hat seinen Spitznamen »Blockwart« nicht ohne Grund, und so schalte ich dann doch lieber meine Phantasie aus und klappe mein Buch auf. Die Geräusche versuche ich zu ignorieren.

Offenbar herrscht nur bei mir die große Stille. Handarbeit gehört wohl nicht zu den großen Kundenwünschen. Vielleicht hat Michelle genau das gemeint, als sie mich gefragt hat, ob ich nicht lieber mit Männern schlafen will ... nun gut, sie hat es »Ficken« genannt, aber ich darf mich ja wohl ein bisschen gewählter ausdrücken, wenn ich Ihnen von meinen Erlebnissen berichte.

Vor lauter Langeweile fange ich sogar schon an, die Kreuzworträtsel in den herumliegenden Zeitschriften zu lösen. Meine Kassenbox ist so leer wie die Kabine nebenan. Geld verdienen kann ich aber nur, wenn Männer von diesem Gloryhole und meinen Diensten Gebrauch machen. Was tun?

Nichtsdestotrotz ist es erstaunlich: Es ist erst kurz nach elf Uhr vormittags, und es herrscht reger Verkehr im Haus (die Doppeldeutigkeit ist beabsichtigt!), die Männer kom-

men (noch eine beabsichtigte Zweideutigkeit!) und gehen, um den nächsten Kunden Platz zu machen. Nur mein Zimmerchen und die Kabine scheinen als verkehrsberuhigte Zone zu gelten.

Ich nehme mein Smartphone, stecke mir die Ohrstöpsel in die Ohren und höre meine Playlist, die aus Schlägern, Vivaldi und Hardrock besteht, und wende mich wieder der Lektüre meines Buches zu. Gleichzeitig überlege ich, wie ich die viele freie Zeit hier in Zukunft sinnvoll nutzen kann. Ich könnte wieder anfangen zu stricken. Oder ich könnte mir eine Fremdsprache beibringen. Oder vielleicht ...

Aus dem Augenwinkel nehme ich eine Bewegung wahr und höre trotz der Ohrstöpsel ein »Hallo?«.

Oha, es ist soweit! Mein erster Kunde ist da, und alles, was ich von ihm sehen kann, sind sein Schwanz und seine Eier. Also gut, nun muss ich mich zusammenreißen. Aller Anfang ist schwer, sage ich mir und rede mir selbst gut zu, dass ich es schon schaffen werde. Herrgott nochmal, es kann ja nicht so schwer sein. Immerhin habe ich das als Teenie beim Petting ja auch schon gemacht, und mein Mann Eduard hat stets gesagt, dass ich in dieser Hinsicht absolut begnadete Hände habe. Das war allerdings vor seinem Selbstfindungstrip zwischen den Schenkeln dieses kleinen Flittchens Vanessa, deshalb kann man das vielleicht nicht ganz ernstnehmen.

Eduard hat Freunde, die ihre Finger in zwielichtigen Geschäften haben. Er hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass es dabei auch um das horizontale Gewerbe geht. Ich

vermute, so hat er auch seine Göre Vanessa kennengelernt. Mit diesem Namen kann sie mühelos hier arbeiten, und vielleicht hat sie das auch getan, bevor Eduard ihr das süße Leben ermöglicht hat. Ich kenne doch meinen einstigen Mann ...

»Niemand da? Verdammt, ich habe schon das Geld eingeworfen, das will ich dann wieder haben!«

Ich atme tief durch und versuche, mein heftig klopfendes Herz soweit zu beruhigen, dass ich ein wunderbar ver-ruchtes, nuttiges »Hallo, was haben wir denn hier?« von mir geben kann. Während ich auf dem Stuhl neben dem als »Gloryhole« bezeichneten Loch Platz nehme, werfe ich einen Blick auf die Geldbox. Das hat Michelle mir einge-bläut: »Wichsen nur gegen Vorkasse, und immer zuerst nachsehen, ob der Kunde schon gezahlt hat.« Natürlich, denn hinterher packt so manchen das schlechte Gewissen und er will weglaufen, ohne zu zahlen.

»Nach was sieht's denn aus?«, kommt als Antwort. Aha, ich habe es mit einem ganz Coolen zu tun – oder doch zumindest mit einem, der gerne so richtig cool wäre. Sein Schwanz steht allerdings im krassen Gegensatz zu dieser Coolness: Er ist mit einem Pimmelchen gestraft, dessen Anblick mich fast dazu verleitet, zu fragen: »Bist du überhaupt schon volljährig? Kinder haben hier keinen Zutritt!«

Aber ich erinnere mich an das, was mir Michelle beige-bracht hat.

»Nach einem richtig schönen Schwanz, mit dem ich ein bisschen herumspielen möchte, wenn ich darf!«, säusele ich und bin von mir selbst begeistert. Ich schaffe es doch

wirklich, auf Anhieb wie ein nuttiger Vamp zu klingen. So-
was mögen die Männer.

»Klar darfst du«, raunt mein Gast. »Wie heißt du,
Süße?«

»Vera!«

»Geiler Name!«, kommentiert die Stimme, die zu die-
sem Schwänzchen gehört. »Und jetzt fang an.«

Na gut, er hat es eilig. Wahrscheinlich lässt er sich von
meiner Hand die Mittagspause versüßen und hat deshalb
wenig Zeit. Aber was habe ich erwartet? Dass er meine Le-
bensgeschichte hören, meine Lieblingsfarbe und mein
Sternzeichen erfahren und mit mir essen gehen will? Nein,
sicher nicht.

»Oh ja, ich kann es gar nicht erwarten!«, schnurre ich
und versuche vergeblich, meine Hand um den Schaft zu
schließen. Er ist zu klein dafür, also benutze ich Zeige-
und Mittelfinger und den Daumen. Gut, so funktioniert es.

Es fühlt sich komisch an. Fremd. Und ich weiß, warum:
In den letzten dreiundzwanzig Jahren hatte ich ausschließ-
lich Eduards Schwanz in der Hand. Das hier ist der erste
Penis, mit dem ich nicht verheiratet bin.

»Das machst du gut«, stöhnt der Mann auf der anderen
Seite der Wand.

»Danke«, antworte ich, weil ich denke, dass ich irgend-
etwas sagen muss. »Du hast einen schönen Schwanz, da
macht es richtig Spaß.«

»Ich weiß!« Mein Kunde legt eine Stimme auf, als wäre
er der größte Stecher unter der Sonne, dem keine Frau wi-
derstehen kann. »Das höre ich ständig, Süße.«

Das bezweifle ich. Okay, er scheint ja wirklich nett zu sein – aber eben nur nett. Und dieser Schwanz ist nun wirklich nicht das, was eine Frau bei seinem Anblick in euphorischen Jubel ausbrechen lässt. Der gehört eher zu denen, die beim Ficken ständig rausrutschen.

Aber das ist nicht mein Problem. Ich mache Handarbeit und sonst nichts. Na ja, vielleicht sollte ich mich auch ein bisschen mit dem Kunden unterhalten. Die große Show der Sorte, bei der ich mich – wie die Nutten in den Filmen – auf dem Bett hin und her wälze und mit dem Arsch und den Titten wackele, kann ich ihm ja nicht bieten. Ich bin ebenso unsichtbar wie er.

»Kann ich verstehen«, raune ich. »Die Frauen kriegen sicher nicht genug von deinem Prachtstück, was?«

Ich höre ihn stöhnen. Meine Worte haben Wirkung. So etwas hört er sicher nicht allzu oft. Viel wahrscheinlicher ist, dass Frauen ihn auslachen. Also kommt er hierher ...

Aber all das ist nicht mein Problem.

»Kann man so sagen«, keucht er. Aha, es dauert nicht mehr lange. Gleich wird er abspritzen, und ich bringe mich schon mal aus der Schusslinie. Gleich von meinem ersten Kunden bekleckert zu werden, ist nicht in meinem Sinne.

»Was macht ein Mann wie du denn hier?« Ich schmeichele seinem Ego, und das Zucken seine Pimmelchens verrät mir, dass er voll darauf anspringt. »Du hast doch sicher viele Frauen, die sich von dir ficken lassen wollen.«

Er keucht, japst und hechelt, und sein Unterleib verfällt bereits in pumpende Bewegungen. Gleich ist es geschafft.